

**Gottesdienst zum 1. Advent am 2. Dezember 2018  
in Steinbach und St. Katharina zu Schwäbisch Hall,  
über Mt.21,1-10**

**Liebe Gemeinde**, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, könnt ihr euch einen Weihnachtswunschzettel an Gott vorstellen?

Es kommt ja immer darauf an, von wem man sich was wünscht. Von Gott wünschten wir uns wohl eher die Dinge, die allen nützen. Jede und jeder von uns hat Vorstellungen, wie unsere Welt besser sein könnte. Und Gott als der Inbegriff des Guten bekommt da nach unserem Wunschzettel einiges zu tun. Aber Gott, und das lernen wir schon im Konfirmandenunterricht, Gott ist anders. Er hat die Welt, wie sie ist, geschaffen, und dem Menschen die Freiheit gegeben, böse zu sein. Er hat eine Welt geschaffen mit Werden und Vergehen und mit Trauer und Schmerz, wenn Leben sich verabschiedet.

Er hat den Menschen mit **Sinnen** ausgestattet, mit Augen Ohren, Geruchs- und Geschmackssinn... die für das **Leben!** - Nicht für Gottes Ewigkeit tauglich sind. Gott hat uns mit Kräften versehen, die uns erlauben, die Erde schnell oder langsam zu zerstören, uns krank zu machen, uns Schmerzen zufügen und in Angst und Schrecken zu versetzen. Und Gott gibt nur einen Teil von sich preis, einen ganz kleinen, zum Hausgebrauch sozusagen. Und dieser ganz kleine Teil zeigt sich in dem, was in der Bibel über ihn gesagt ist. Und so hat es wenig Zweck, Weihnachten nach Gott Ausschau zu halten, wie wir ihn gerne möchten, - sondern danach, wie er **ist**; und uns dann zu fragen, was das für **uns** bedeutet. -

Was wir erfahren haben: **Gott wurde Mensch**, einfach so, wie man eben Mensch wird. Und dieser Mensch ist dann für uns Gott zum Anfassen. **Alles, was für unser Leben wichtig ist, können wir an dem Leben dieses einen Menschen ablesen**, und das wollen wir jetzt miteinander tun. Drehen wir die Zeit zurück - in den April des Jahres 30 n.Chr., in die Zeit vor dem jüdischen Passah, das in jedem Jahr in Jerusalem von etwa 100 000 Pilgern gefeiert wurde. Es erinnerte daran, dass Gott sein Volk aus der Un-

terdrückung durch die Ägypter vor noch einmal 1500 Jahren befreit hatte....

Jesus und seine Jünger waren unterwegs nach Jerusalem. Es war eigentlich wie immer, wenn man zum Passahfest reiste: die vielen Pilger auf den Straßen, die überfüllten Übernachtungsstätten, römische Soldaten an jeder Ecke, je näher man nach Jerusalem kam und ihre gereizten Reaktionen auf alles und jedes, was in den Augen der Besatzungsmacht nach Befreiungsbewegung aussah. Und nun standen sie fast vor den Toren Jerusalems und hatten das Gefühl: *Diesmal war alles anders.*

Jesus war stiller als sonst, nachdenklicher, oft sah er sie so merkwürdig an, - und all die Reden: er müsse bald leiden, es gehe dem Ende zu; all das, was sie sonst von sich weggeschoben hatten, kam ihnen erneut in den Sinn, tat ihnen weh im Herzen....

Und so verscheuchten sie diese Gedanken und waren bemüht, sich richtig zu freuen, wie man sich auf ein großes Fest freut - und auf das Wiedersehen mit alten Bekannten - und das Passahessen mit Jesus, - (*subito*) das war doch immer etwas Besonderes: Etwas abseits von den Pilgerstraßen suchten sie sich immer einen ruhigen Ort für jene letzte Nacht vor dem großen Fest.

Jesus hatte heute das Bedürfnis, sich zurückzuziehen und nachzudenken. Er setzte sich unter einen alten Olivenbaum, lehnte den Kopf weit zurück an den Stamm, schloss die Augen, ließ die Menschen und die Ereignisse der vergangenen Jahre an sich vorüberziehen - wie Pilger auf staubigen Straßen:

Da war Johannes der Prophet, der ihn im Jordan taufte. Er lächelte, in der Erinnerung an den Mann mit der Zottelmähne und dem Kamelhaarkleid. *Die Begeisterung für die Sache Gottes und der Mut dieses Mannes*, auch vor den Mächtigen dieser Welt kein Blatt vor den Mund zu nehmen, hatten ihn von Anfang an tief beeindruckt. - Die Erinnerung an die Nachricht von seinem Tod verscheuchte sein Lächeln.

*Jedem*, - so dachte er, - muss es so gehen, für den die Unterscheidung von Recht und Unrecht auch nicht an der Tür der Reichen und Einflussreichen

*haltmacht. (und dass es so ist, bis heute, mussten wir dieser Tage wieder schmerzlich zur Kenntnis nehmen, als ein kritischer Journalist in einer Botschaft in der Türkei auf höchsten Befehl ermordet wurde...)*

Aber Johannes, der kleine Prophet aus der Wüste glaubte, was er selbst gesagt hatte: Das Himmelreich war nahe herbeigekommen, und auch kein König Herodes mit seinen Henkern konnte ihn davon abhalten. Dieser kleine Prophet mit dem Wuschelhaar hatte ihnen standgehalten. Und er? Würde er auch standhalten? Seine Gegner warteten sicher schon auf ihn in Jerusalem, sicher würden sie versuchen, ihn fertigzumachen.

Und diesmal, das spürte er mit allen Sinnen, würden sie es schaffen. Dann kamen neue Gestalten dazu, all die Kranken, die alle Hoffnung verloren hatten und bei der Begegnung mit ihm auf einmal neue Hoffnung schöpften.

Er sah ihre Augen vor sich, offene und klare, aber auch stumpfe und erloschene, die alle nur eine einzige Frage widerspiegelten: *Wirst du mich gesund machen?* Ob sie ihn **jetzt** verstanden, - wenigstens einer? Oder hielten sie ihn immer noch für den Wundermann mit der magischen Kraft in den Händen oder im Blick?

*Einen Moment lang* in ihrem ganzen Leben hatten sie begriffen, was ihnen fehlte: *Die Beziehung zu Gott, der die Schuld vergibt, wenn man sich wie ein Kind ihm anvertraut.*

„Deine Sünden sind dir vergeben“ – durch die Kraft ihres uneingeschränkten Glaubens an Gottes Liebe und Kraft - ist das so gekommen. – Würde dieser Glaube mit ihnen gehen, in die nächste Krankheit, ja in das Sterben hinein?

Wenn nur **einer** von zehn, ein einziger, es weitererzählte, und dann noch einer und noch einer, dann hätte es sich gelohnt.....

Dann waren da auf einmal alle die, die kaum einer leiden konnte: die Dirnen, die Zöllner, die mit Hilfe der Römer die eigenen Leute betrogen, die Aussätzigen, vor denen jeder floh. Noch heute erinnerte er sich an die Frau, die man auf frischer Tat beim Ehe-

bruch ertappt hatte und die sie steinigen wollten. Wäre Er nicht in ihr Leben getreten, was wäre aus ihnen geworden? Ob sie diese Erfahrung weitergaben? *Dann hätte sich sein Ärger mit denen gelohnt, denen Recht und Ordnung mehr wert waren als Menschlichkeit und Erbarmen.*

Wie viel Glück geht von einem Menschen aus, der weiß: Mir sind meine Sünden vergeben, ich kann noch mal von vorn anfangen!..... Bevor er ein wenig einschlief, dachte er an seine Jünger, an die zwölf, die alles im Stich gelassen hatten, um ein paar Jahre bei ihm zu sein und von ihm zu lernen. Hatte sich dieser Einsatz gelohnt?

Petrus, der Aufbrausende mit dem weichen Herzen, und Matthäus vom Zoll und Judas der Zelot, dem Gerechtigkeit für alle, auch alles bedeutete? Er liebte sie wie sonst niemanden auf der Welt. Er war ganz sicher, sie liebten ihn ebenso, sonst wären sie nicht mehr bei ihm....

Und diese Liebe konnte einfach nicht ohne Wirkung bleiben. Mit ihnen würde sein Werk weiter gehen, das wusste er sicher. Auch das hatte sich gelohnt.

Aber um Judas Ischariot, machte er sich Sorgen. Er kannte seinen Hass auf alle Unterdrücker, er wusste, dass er im Stillen noch immer darauf hoffte, er, Jesus, wäre der Messias, der sein Volk endlich von der römischen Zwangsherrschaft befreite. *Wie hatte er ihn gefragt? „Wann wirst du endlich in Jerusalem einziehen mit aller Macht, die Gott der Herr dir gegeben hat. Du hast sie doch?: Lahme gehen, Blinde sehnen und den Armen und Entrechteten wird die Botschaft vom Reich Gottes verkündet. Das ist doch so, seit du da bist. Du bist es doch, auf den wir gewartet haben. Gib ein Zeichen, und sie werden auf deiner Seite sein, und losschlagen. Und Gott wird mit uns sein mit uns und seinem Volk. Ein Zeichen, Herr, ich weiß es doch, es ist soweit!“ ...*

Was haben sie davon, fragte er sich, wenn ich das tue? Wenn wir wirklich Erfolg haben und die Römer wegfegen? Eine Zwangsherrschaft geht: heute die Römer, dann kommen die Nächsten. Die Ägypter, die Perser, die Assyrer, die Babylonier waren es vor ihnen.

Es wird immer so weiter gehen, solange es Menschen gibt. Wenn doch auch Judas begreifen könnte, dass die Gewalt, die er durch die Besatzungsmächte erlebt, auch in **seinem** Herzen ist? Was wird er sagen, wenn ich morgen auf einem Esel in Jerusalem einziehe?

*„Kommt der Messias auf einem Esel, kommt er zur Buße, kommt er auf den Wolken des Himmels, kommt er zum Endgericht.“*, so haben sie es gelernt. Sicher hätten sie gern den auf den Wolken, wer hält schon was von Buße? Aber bevor die Gewalt im *eigenen Herzen* nicht besiegt ist, wie sollen sie dann die der *Anderen* besiegen?

Menschen wie Judas Ischariot werden nie begreifen, dass das Reich Gottes in den Herzen der Menschen beginnt - auch wenn es wohl erst am Ende der Zeiten vollendet sein wird. Jesus seufzte und sehnte sich selbst ein Bisschen nach dem Ende der Zeit, dem Messias auf den Wolken, dem großen Frieden. Und bevor er in seinem Traum in die Bilder seines Volkes von dem großen, wunderbaren Friedensreich eintauchte, dachte er noch:

*„Ich darf nicht vergessen, morgen früh an den Esel zu denken.“*

- Wie es dann am anderen Morgen wirklich kam, berichtet uns **Matthäus 21,1-10**:

Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen. Das geschah aber, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht (*Sacharja 9,9*): Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers. Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre

Kleider darauf, und er setzte sich darauf. Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und fragte: Wer ist der?

Sie kennen die Fortsetzung: Jesus trieb die Wechsler und Händler aus dem Tempel, sprach vom Reich Gottes und fast könnte man meinen, er ließ nichts unversucht, um die führenden Kreise seiner Zeit gegen sich aufzubringen.

Schließlich brachten sie ihn um.

Hat es sich gelohnt?

Im Dunkel des Leidens an den Gesetzen dieser Welt kam er selbst ins Zweifeln und Fragen:

Mein Gott warum?

Seine Geschichte endete aber **nicht** am Kreuz von Golgota sondern im *Sieg über den Tod mit der Auferstehung*. Und dieses Wissen geht mit uns durch unser Leben und unser Leiden und unsere Angst. Und deshalb lohnt es sich auch für uns, dem Gott, der so anders ist, als wir es uns oft Wünschen, unser Leben anzuvertrauen. Zwar werden wir ihn immer wieder bitten, uns zu helfen, Wünsche anmelden, erfüllbare und unerfüllbare. Aber sie sind nicht mehr als der Ausdruck unserer Sehnsucht nach Frieden und Vollkommenheit, die in dieser Welt so nicht zu haben sind. Nur wissen wir seit Jesus und seiner Geschichte in unserer Welt, dass Gott, der ganz andere, auch dann bei uns ist, wenn unser Leben so gar nicht unseren Wünschen entspricht.

Gott, der ganz andere, ist mitten unter uns. Und das feiern wir heute. Und jeden Sonntag. Und besonders jetzt im Advent!

Amen